



Das Klenke Quartett eröffnete im Schloss Erwitte das WestfalenClassics-Festival. FOTO: MESCHÉDE

Spielerische Abenteuerlust

Klenke Quartett begeistert zum Auftakt von WestfalenClassics

VON DAGMAR MESCHÉDE

Erwitte – Müssen es immer nur Stücke von Mozart und Beethoven sein? Nein, kann man getrost nach dem Auftakt des WestfalenClassics-Festivals im Schloss Erwitte sagen. Denn mit ihren Interpretationen von Alexander Glasunows „Fünf Noveletten für Streichquartett“ und Ulvi Cemal Erkins „String Quartet“ zeigen die vier Musikerinnen des Klenke Quartetts eindrucksvoll, dass es noch unendlich viel Spannendes in der Musikkultur zu entdecken gibt. Höchste Zeit ist es, in den Konzertprogrammen auch weniger populäre Kompositionen aufzunehmen.

Allein schon der Auftakt mit Glasunows „Fünf Noveletten für Streichquartett“ ist ein Genuss. Faszinierend ist die pralle Farbigekeit von Annegret Klenkes (Violine), Beate Hartmanns (Violine), Yvonne Ihlemanns (Viola) und Ruth Kaltenhäusers (Violoncello) Spiel. Leidenschaftlich temperamentvoll geht es gleich los. Mal erinnert das Spiel an eine osteuropäische Volkswiese, mal hat es Melancholie, mal ist es wild und schräg. Und dann kommt da

schließlich auch etwas Mystisch-Sakrales bisweilen gar Sphärisches hinzu.

Beim Klenke Quartett klingt das alles sehr elegant. Jeder Ton hat Intensität und Bedeutung. Die Interpretationen der vier Streicherinnen sind durchdringend und forschend. Ihre vielschichtigen Stimmen verzahnen sich. Es ist kaum beschreibbar, was ihr Spiel letztlich auslöst. Man sitzt nur staunend da, taucht in die Klangwelten ein und freut sich darüber.

Hört man beispielsweise Ulvi Emal Erkins „String Quartet“, dann hat man relativ schnell das Gefühl, in einen Thriller im Hitchcock-Stil hineinkatapultiert zu sein. Etwas gewittrig Unheilvolles braut sich hier zusammen. Die Töne klingen hoch und spitz, mitunter ist es disharmonisch schrill. Irrsinnig schnell ist das Tempo, alles ist sehr emotional. Und dann durchzieht plötzlich eine traurige Melancholie das Ganze. Die Töne folgen langsamer wie verzögert aufeinander. Sie sind immer noch sehr hoch, so dass die unheilvolle Grundstimmung bleibt, und man das Gefühl hat, in einen Abgrund zu blicken.

Schließlich gibt es auch noch jene Momente, wo die Musikerinnen lustvoll auf ihren Instrumenten zupfen. Wild und ungestüm machen sie das. Erkins „String Quartet“ wird so zu einem facettenreichen, äußerst spannungsgeladenen Abenteuer.

Ein Abenteuer ganz anderer Art bereitet zum Abschluss Maurice Ravels „Streichquartett F-Dur“. Das Spiel des Klenke Quartetts hat hier von der ersten Sekunde an etwas ungemein Soghafes. Man genießt die spielerisch-pointierten Momente, aber auch die traurig sehnsüchtige Melancholie und das temperamentvoll Schnelle. Das alles reißt einen mit.

Natürlich fragt man sich immer wieder, wie machen die Musikerinnen das eigentlich, dass sie ihr Publikum so in den Bann ziehen können? Keine Frage, ihre Interpretationen leben davon, dass sie seit über drei Jahrzehnten in unveränderter Besetzung zusammenspielen. Da entwickeln sich die einzelnen Stimmungen wie selbstverständlich. Jede einzelne Stimme hat ihren Platz und fügt sich perfekt zu den anderen.